

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 46

Artikel: Warten auf das gentechnologische Wunder : am Beispiel Aids
Autor: Schröder, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warten auf das gentechnologische Wunder

Am Beispiel Aids

Wenn ich Aids habe – bin ich dann für oder gegen die Gentechnologie? So lautet eine der Fragen auf den Plakaten der Gen Suisse Kampagne. Steht die Forschung kurz vor dem Durchbruch? Kann Aids mit gentechnologischen Mitteln besiegt werden? Oder ein Spiel mit der Angst vor Krankheit, um Gen-Forschung zu legitimieren?



Von Sibylle Schröder

Die Immunschwäche Aids wurde erstmals im Sommer 1981 in den Vereinigten Staaten bemerkt und 1983 das HI-Virus als Erreger von Aids beschrieben. Da dieses Virus von seiten der Medizin als die einzig mögliche Erklärung des Phänomens Immunschwäche gilt, richten sich die wissenschaftlichen Anstrengungen auf die Impfstoff- und Medikamentenentwicklung. Nach den anfänglichen Hoffnungen auf den therapeutischen und sekundärpräventiven Durchbruch mit den Medikamenten AZT und Pentamidin macht sich mittlerweile deutliche Ernüchterung breit.

Die Suche nach einem Impfstoff gegen Aids begann schon 1985, doch treten bei der Entwicklung solcher Impfstoffe noch erhebliche Probleme auf. Schwierigkeiten bereitet dabei u.a. die Fähigkeit des Virus, sich in das Erbgut der Wirtszelle einzubauen und mittels Mutationen seine Eiweiss-Hülle ständig zu verändern. So hinkt die Produktion von Antikörpern durch das Immunsystem immer hinterher. Ähnlich verhält es sich mit den Grippeviren, die alljährlich mit veränderter Eiweisschülle auftauchen und somit vom Immunsystem immer wieder als unbekannte Viren wahrgenommen werden.

Unter den MedizinerInnen, die in der Forschung tätig sind, vertreten einige die Meinung, dass mit den traditionellen Methoden dem Aids-Virus nicht beizukommen sei und ohne Erbgutmanipulation für die Impfstoffentwicklung kaum eine Chance bestehe, Aids zu bekämpfen.

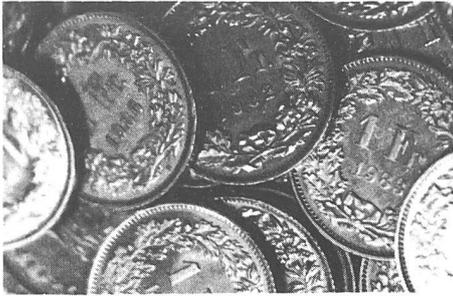
Wo steht die Forschung

In der Aids-Forschung liegt heute das Schwergewicht im molekularbiologischen und gentechnologischen Bereich, wobei bei der Impfstoffentwicklung die Gentechnologie zum Einsatz kommt. Diskutiert wird unter anderem die Möglichkeit, ein Virus zu entwickeln, das in die HIV-infizierten Zellen eindringt und dort das HI-Virus durch bestimmte Mechanismen an seiner Vermehrung hindert. Doch viele KritikerInnen bezweifeln, dass solch eingeschleuste Viren wirklich harmlos sind. Die umgebauten Viren könnten zwar in menschliche Zellen eindringen und dort die Information deponieren, doch sind dabei nicht alle Risiken gelöst. Es ist denkbar, dass die eingeschleusten Viren Abschnitte ihres Erbgutes mit Teilen der sie umgebenden Erbsubstanz austauschen. Hinzu kommt, dass der Wirksamkeitsnachweis eines Impfstoffes wegen eines fehlenden Tiermodells problematisch ist.

Die Fachwelt ist sich über die eingeschlagene Forschungsrichtung nicht einig. Es gibt vermehrt WissenschaftlerInnen, die nicht an einen entscheidenden Durchbruch bei der Impfstoffentwicklung glauben und ernstzunehmende Risikofaktoren nennen. Ein «massgeschneiderter» Impfstoff steht trotz vielversprechender Werbetexte der Stiftung Gen Suisse noch lange nicht in Aussicht.

Kritische Stimmen

Zehn Jahre nach der Virusübertragung zeigen die Hälfte der Menschen mit HIV noch keine Krankheitszeichen. Nach wie vor ist



nicht bekannt, welche Einflüsse den früheren oder späteren Ausbruch der Krankheit bestimmen. Warum und wann die HIV-Produktion im Körper angeregt wird, ist unklar. Oft passiert nach einer HIV-Infektion über Jahre hinweg nichts oder nur sehr wenig, und wir wissen nicht, ob es in jedem Fall zu einem Ausbruch kommt. Noch immer wird die Frage diskutiert, ob alleine das Virus als Auslöser für die Immunschwäche gelten kann und ob und inwieweit nicht auch andere Faktoren mitspielen, wie zum Beispiel Stress, Sucht- und Essverhalten, soziales Umfeld.

Iris Reuteler, Präsidentin der PWA (people with aids) verlangt, dass nicht nur die Theorie des Virus als Krankheitsauslöser gilt, sondern auch andere Forschungsansätze gleichberechtigt verfolgt werden. «Die finanziellen Mittel müssen umverteilt werden und sollen nicht alleine in den schulmedizinischen Bereich fließen», fordert die Präsidentin der PWA. Den HIV- und Aidsbetroffenen fehle es zudem an übersetzten Forschungsdaten und -ergebnissen. Mit Hilfe der «European Aids Treatment Agenda» mit Sitz in Berlin sollen Erfahrungen, neuestes Wissen in der Behandlung von HIV/Aids den Betroffenen über ein Informationsblatt zugänglich gemacht werden.

Trotz der Kritik von Betroffenen und Fachleuten fließen Forschungsgelder, auch aus der Bundeskasse, unvermindert in die Impfstoff- und Medikamentenentwicklung. Gemäss dem Bericht des Bundesamts für Gesundheitswesen (1991) beschloss der Bundesrat im März 1990, den Kredit für die angewandte Aidsforschung auf 8 Mio Franken pro Jahr aufzustocken. An der Verwaltung der bewilligten Kredite sind drei Institutionen beteiligt: der Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, die Stiftung zur Förderung der Aidsforschung und das Bundesamt für Gesundheitswesen. Unterstützt wurden Projekte im Bereich Epidemiologie, klinische Forschung, Evaluation der Präventionsmassnahmen, Forschung zum Präventionsverhalten, Grundlagenforschung, psychosoziale Forschung.

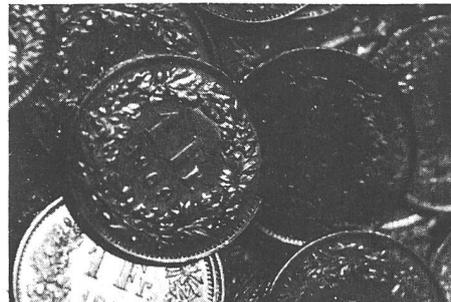
Um gentechnologische Erkenntnisse in der Arzneimittelindustrie einsetzen zu können, scheint eine enge Verflechtung von Grundlagen-, angewandter Forschung und Entwicklung notwendig zu sein. So werden Ergebnisse aus den vom Bund finanzierten Projekten auch von der Pharmaindustrie verwertet. Zwischen der pharmazeutischen Industrie und den Universitätsspitalern

zum Beispiel besteht eine Zusammenarbeit bei der Durchführung klinischer Studien für zwei Prototypen eines Anti-HIV-Impfstoffes.

Welches Interesse hat die Pharmaindustrie?

Das Marktpotential für neue Verfahren und Produkte im Bereich Bio- und Gentechnik ist ersten Schätzungen zufolge gigantisch. Für das Jahr 2000 werden weltweit Umsätze von mehr als 140 Milliarden US-Dollar vorausgesagt. Es ist klar, dass sich jedes Unternehmen von diesem Kuchen ein möglichst grosses Stück abschneiden möchte. So bleibt das grosse Interesse der Pharmaindustrie an den Marktanteilen nicht ohne Versuche der Einflussnahme. Das «International Biotechnology Forum», eine finanzkräftige PR- und Lobby-Organisation, stimmt die Strategien der Euro-Chemie mit japanischen und amerikanischen Unternehmen ab.

In der Schweiz unterstützen die Basler Chemiekonzerne die Gen Suisse Kampagne und versuchen damit, in der Bevölkerung die Akzeptanz für die Gentechnologie und die damit verbundenen Methoden zu fördern, das heisst: Charakterisierung und Isolierung von genetischem Material, Bildung neuer Kombinationen genetischen Materials sowie Wiedereinführung und Vermehrung des neukombinierten Erbmaterials in anderer biologischer Umgebung.



Pharmakonzerne engagieren sich auf dem Gebiet der Aidsforschung mit der Entwicklung von Medikamenten und Impfstoffen gegen Aids, Tests zur Diagnose der HIV-Infektion und der Krankheiten im Zusammenhang mit Aids. Sie investieren dabei in der Schweiz jährlich insgesamt 20 Millionen Franken. Denn die Entdeckung eines Heilmittels verspricht immense Gewinne.

Heiligt der Zweck die Mittel?

Zwischen den auf Hilfe hoffenden Betroffenen, den helfen-wollenden ÄrztInnen und ForscherInnen und den auf Markterweiterung zielenden pharmazeutischen Unternehmen hat sich eine Interessenkonstellation entwickelt, die trotz der ernstzunehmenden Risiken bei gentechnologisch hergestellten Impfstoffen die Forschung in diese Richtung vorantreibt.

Und was sind die Ziele genetischer Forschung und Technik? Selbst wenn therapeutische Absichten geltend gemacht werden, erübrigt sich eine kritische Prüfung der Anliegen, der Ziele und der Mittel nicht.

Die Zusage von Medizin, Forschung und Pharmaindustrie, eine Welt mit weniger Krankheit und Leiden schaffen zu wollen, rechtfertigt die Gentechnik nicht. Sollen und dürfen wir Abläufe der Natur so tiefgreifend verändern, wie dies mit der Gentechnologie möglich ist? Wer oder was gibt uns die Legitimation dazu? Lassen sich die Folgen eines solchen Handelns absehen und verantworten? Soll alles erstrebt werden, was machbar erscheint? Welche Rolle spielen dabei wissenschaftlicher Ehrgeiz und die Aussicht auf Ruhm und Reichtum? Heiligt der Zweck die Mittel?

Hoffen auf Gesundheit?

Und noch immer hofft die ganze Welt auf die Entdeckung und den Einsatz eines Impfstoffes und wirksamer Heilmittel gegen Aids. Die Gentechnologie als Fortschrittstechnologie setzt den Glauben an die allmächtige Medizin zwar fort, doch wird deutlich, dass Aids die Vorstellung einer allmächtigen Medizin ins Wanken bringt. Jede Leistungssteigerung der Medizin, ja schon die in Aussicht gestellte neue Möglichkeit der Heilung bislang unheilbarer Krankheiten stimulieren in der Öffentlichkeit die Ansprüche auf Gesundheit. Menschsein wird mit Gesundsein gleichgesetzt und führt zur Verdrängung von Krankheiten im individuellen Leben und zur Ausgrenzung der Kranken aus der Gesellschaft. Die Auswirkungen dieser Gleichsetzung erfahren die HIV- und Aidsbetroffenen immer wieder am eigenen Leibe. «Krankheit wie Gesundheit annehmen, nicht gegen Krankheit kämpfen. Dies ist die Haltung in der Beratung», erläutert Iris Reuteler. «Das Ziel ist nicht, wieder negativ zu sein. Wir wollen die Krankheit enttabuisieren und offen darüber sprechen.»

Der Fortschritt zum Besseren hängt nicht in erster Linie von den technischen Möglichkeiten zur Bekämpfung von Krankheit ab, sondern davon, ob wir fähig und bereit bleiben, unser Leiden zu ertragen und das Leiden anderer mitzutragen. Dies würde heissen, Solidarität mit Aidsbetroffenen zu leben und Widerstand gegen die Diskriminierung von HIV-Positiven und Aidskranken zu zeigen.

Für oder gegen die Gentechnologie? In der Diskussion um die Gentechnologie im medizinischen Bereich geht es nicht alleine darum, ob diese Technologie grundsätzlich zu verbieten ist oder nicht und ob ihre Ausübung mit Gesetzen und Verordnungen zu kontrollieren ist oder nicht, sondern es geht auch um unsern individuellen und gesellschaftlichen Umgang mit Krankheit und Tod.

